



Eine Trauerfeier auf dem Jüdischen Friedhof Bern

Herausgegeben von der Jüdischen Gemeinde Bern

Frühling 2024

In liebevoller Erinnerung an Ruth Mirjam Ghisi-Hill

Liebe Gäste, wir begrüßen Sie zu einer Trauerfeier auf dem Jüdischen Friedhof Bern und möchten Ihnen mit dieser Broschüre einen kurzen Überblick über die Bräuche der hiesigen Jüdischen Gemeinde im Zusammenhang mit einem Todesfall anbieten. Obwohl eine jüdische Trauerfeier nach allgemeinen traditionellen Richtlinien stattfindet, werden diese von der jeweiligen lokalen Gemeinde leicht anders interpretiert, wobei es auch individuelle Abweichungen oder Ergänzungen geben kann. Wir beziehen uns hier auf den Ablauf einer typischen Trauerfeier auf dem Jüdischen Friedhof Bern.

Nach jüdischer Tradition findet eine Beerdigung so bald wie möglich statt, im Idealfall gleich am Todestag. Am Schabbat (Freitagabend bis Samstagabend) und an jüdischen Feiertagen gibt es keine Beerdigungen, und der Friedhof bleibt geschlossen. Die Trauerfeier ist für alle Menschen gleich, denn alle Menschen, ob arm oder reich, jung oder alt, geliebt oder verachtet, müssen mit dem gleichen Respekt vom irdischen Leben verabschiedet werden.

«Reiche und Arme begegnen einander (im Tode); der Herr hat sie alle gemacht.» Buch der Sprüche, 22, 2

Anwesende an einer Beerdigung müssen nicht dunkel bekleidet sein. Traditionell wäre weiss als Trauerfarbe denkbar, weil es die Reinheit symbolisiert, doch diese Möglichkeit fand keinen Eingang in die Tradition. Stattdessen trägt man die üblichen Strassenkleider. Damit drückt man die Überzeugung aus,

dass der Tod Teil des Lebens ist. Männer tragen eine Kopfbedeckung, zum Beispiel, einen Hut oder eine «Kippa». Für Besucher stehen Kippas am Eingang der Abdankungshalle zur Verfügung.

Der erste Teil der Trauerfeier

Rechts nach dem Eingangstor zum Friedhofsareal befindet sich die Abdankungshalle, in der der erste Teil der Trauerfeier beginnt. Es lohnt sich, einen Moment vor dem Eingang zu diesem Gebäude zu verweilen. Oben auf der Fassade steht ein Zitat aus dem «Hohelied»: עזה כמות אהבה «Stark wie der Tod (ist) die Liebe» (Hohelied, 8,6).



Mit seiner einfachen, ablenkungsfreien, Ausstattung bietet der Innenraum einen würdigen Ort der Ruhe und Besinnung. Es gibt keine Blumen, auch keine Musik, weil diese nicht zur Tradition gehören.



Innenraum der Abdankungshalle, mit hölzerner Schiebetür

Männer nehmen ihre Plätze links vom Mittelgang, Frauen rechts. Am Anfang der Trauerfeier wird eine hölzerne Schiebetür geöffnet, und man sieht den geschlossenen Sarg auf einer Bahre.

Der Rabbiner oder ein anderes Mitglied der Jüdischen Gemeinde leitet die schlichte Feier, die trotz seiner Kürze respektvoll ist. Nach der Begrüßung beginnt die Trauerfeier mit dem auf Hebräisch gesprochenen Gebet, HaZur Tamim (Der Fels), in dem Gott als schützendes Bollwerk und allmächtigen Schöpfer angesprochen wird. Man denkt dabei an die Verse im 2. Buch Samuel, Kapitel 22, Verse 2-3a: *«Der Herr ist mein Fels, meine Festung und mein Erretter, mein Gott, meine Zuflucht, mein sicherer Ort.»* Anbei ein Auszug aus der deutschen Übersetzung dieses Gebets:

Der Fels, vollkommen ist Sein Tun, denn all Seine Wege sind gerecht. Er ist der Gott der Treue, ohne Fehl, gerecht ist Er und gerade. Der Fels vollkommen in allem Tun, wer wagt es, Ihm zu sagen: Was tust Du?...

Du, Grosser an Rat, Mächtiger im Wirken, Deine Augen überwachen aller Menschen Wege, jedem zu geben nach seinen Wegen, gemäss der Frucht seiner Werke. Es werde kund, dass der Ewige gerade ist, mein Fels, kein Fehl ist an Ihm. Der Ewige hat gegeben, der Ewige hat genommen, der Name des Ewigen sei gepriesen.

Es wird dann ein kurzer Rückblick (hesped) über das Leben des/der Verstorbenen vorgelesen. Von «Lobreden» wird abgesehen, doch ein paar Sätze über typische Momente im Leben der verstorbenen Person werden oft eingefügt, um ihre einmalige Persönlichkeit in Erinnerung zu rufen.

Das letzte Geleit: «Die Lewaja»

Nach der Zeremonie in der Abdankungshalle folgt die «Lewaja», das Begleiten des Sargs zum Grab, wobei «Lewaja» auch die Bedeutung von «Teilnehmen» und «Bindung» umfasst. Weil dieser Teil der Zeremonie von zentraler Bedeutung ist, wird der Ausdruck «Lewaja» oft auch für die Trauerfeier als Ganzes gebraucht. Die Anwesenden folgen dem Sarg zum vorbereiteten Grab, wobei sie siebenmal einen Zwischenhalt machen, beziehungsweise nur dreimal an einem Halbfeiertag (Chol Hamoöd).

Es gibt im Judentum nur die Erdbestattung, weil man nach jüdischer Tradition dem Schöpfer den unversehrten Körper zurückgeben muss. In der Torah (erste fünf Bücher Moses) gibt es zwar ein paar Hinweise auf ein Auferstehen der Toten in unabsehbarer Zeit, doch ausführliche Angaben über ein Leben nach dem Tode fehlen. Stattdessen liegt die Betonung im Judentum auf ein gerechtes und gutes Leben hier auf Erden.

Hat sich die Trauergemeinde um das offene Grab versammelt, wird der Sarg ins Grab hinabgelassen, worauf die Anwesenden je drei Schaufel Erde darauf schaufeln dürfen. Man steckt danach die Schaufel in die Erde, damit die nächste Person sie von dort aufnehmen kann. Sobald der Sarg bedeckt ist, wird das Gebet, «El Male Rachamim (Gott voller Erbarmen)» auf Hebräisch gesprochen. Tröstlich ist die Vorstellung vom Verbleib der Seele im Garten Eden.

(Auszüge aus dem Gebet «El Male Rachamim») Erbarmungsvoller, in den Höhen thronender Gott, lass unter den Fittichen Deiner göttlichen Gegenwart wahre Ruhe finden, im Range der Heiligen, der Reinen, die im himmlischen Glanze leuchten, die Seele des [...], der/die in die Ewigkeit eingekehrt ist. Wir beten um seiner/ihrer Seele willen für das Gedenken an seine/ihre Seele. Finde er/sie Ruhe im Garten Eden. Der Vater aller Barmherzigkeit berge ihn/sie für immer in den Schutz Seiner Fittiche, binde seine/ihre Seele in das Gebinde des Lebens ein, der Ewige ist sein/ihr Teil. Ruhe er/sie in Frieden auf seinem/ihrer Lager, und wir sagen Amen.»

Am Schluss wird der «Kaddisch der Trauernden» gesprochen, ein Gebet auf Aramäisch, die Sprache der Juden im Altertum. Der Kaddisch ist ein Loblied auf den Schöpfer des Universums, dem Dank und Ehre gehört, auch in schweren Zeiten.

(Auszug aus dem Kaddisch) *Sein grosser Name werde erhoben und geheiligt in der Welt, die er nach seinem Willen erschaffen hat. Sein Reich erstehe in eurem Leben und in euren Tagen und im Leben des ganzen Hauses Israel, bald und in naher Zeit, und sprecht Amen.*

Anschliessend bilden die Anwesenden ein Trauerspalier, durch das die Trauerfamilie zurück zur Abdankungshalle schreitet. Dabei hört man neben persönlichen Trostworten den folgenden Spruch:

הַמָּקוֹם יְנַחֵם אֶתְכֶם בְּתוֹךְ שְׂאֵר אַבְלֵי צִיּוֹן וִירוּשָׁלַיִם «*Hamakom jenachem etchem betoch shear aveley zion wiruschalayim.*» «Wir wünschen allen Trauernden, dass

der Allmächtige euch mit den anderen Trauernden von Zion und Jerusalem trösten soll.» Man wäscht sich die Hände am Brunnen, weil man im spirituellen Sinne unrein ist, wenn man in der Gegenwart von Toten war; das Wasser bedeutet eine symbolische Reinigung. Es steht ein Gefäss für Spenden an Bedürftige bereit, so wie ein Korb oder Schachtel für Kondolenzbriefe. Man geht nach Hause. Traditionsgemäss besucht man bei dieser Gelegenheit kein anderes Grab auf dem Friedhof.

Raum für Trauer: Schiwa Sitzen

Nach der schlichten Abschiedsfeier könnten Gäste aus anderen Kulturkreisen vielleicht meinen, dass das Judentum wenig Platz für Trauer zulässt, doch das ist nicht der Fall. Zwei Gebote beziehen sich auf die jüdischen Traditionen im Zusammenhang mit dem Tod: das «kawod ha-met», das heisst, das respektvolle Verhalten gegenüber dem Verstorbenen und das «kawod ha-chaj», Respekt für das Wohlbefinden der Lebenden. Man hat Verständnis dafür, dass die Trauerenden sich zuerst in einem Schockzustand befinden und vielleicht erleichtert sind, wenn sie rituelle und soziale Handlungen für eine gewisse Zeit fast «automatisch» ausführen können.

Zum «Wohlbefinden der Lebenden» gehört der Brauch des «Schiwa Sitzens». Das hebräische Wort «schiwa» (sieben) ist auch mit dem Wort für «Sitzen» verwandt. In Genesis 50,10 heisst es, nachdem Joseph seinen Vater Jakob beerdigt, hat: «Und sie kamen bis zur Tenne Atad, welche jenseits des Jarden's, und hielten dort eine grosse und sehr schwere Klage, und er stellte um seinen Vater eine Trauer von sieben Tagen an»

Traditionsgemäss bleibt die Trauerfamilie während einer Woche zu Hause und empfängt Besuch von ihren Freunden und Nachbarn – wobei die Trauerfamilie nicht ununterbrochen Besuch empfangen muss. Sie dürfen bestimmte Zeiten bekanntgeben. Die Überlegung hinter dem «Schiwa Sitzen» ist, dass die Trauernden Unterstützung in dieser sehr schweren Zeit brauchen. Es ist ebenfalls ein Bedürfnis der Freunde und Angehörige, ihnen beizustehen und sich vom geschätzten und geliebten Mitmenschen zu

verabschieden. Beim Begrüssen von Mitgliedern der Trauerfamilie schaut man ihnen nicht direkt in die Augen und gibt ihnen die Gelegenheit, zuerst zu sprechen. Männliche Trauernde sind eventuell unrasiert, weil sie sich während dieser Zeit nicht rasieren dürfen.

Damit die Trauerfamilie nicht zusätzlich belastet wird, bringen die Gäste das Essen mit. Man sitzt, oft auf niedrigen Stühlen oder Sitzkissen, ungezwungen zusammen und es bietet sich die Gelegenheit, Erinnerungen an die verstorbene Person auszutauschen. Leider gerät dieser Brauch immer mehr unter den Druck des modernen «non-stop» Alltags.

Auch nach den ersten sieben Tagen nimmt man besondere Rücksicht auf Menschen in Trauer. Es gibt Regeln für die ersten 30 Tage, dann für die folgenden 11 Monate.

Das Jahrzeitlicht

Im ersten Jahr lässt man ein Lichtlein immer brennen. Nach einem Jahr zündet man das so genannte Jahrzeitlicht am Todestag des/der Verstorbenen an und spricht den «Kaddisch». Das genaue Datum wird nach dem hebräischen Kalender ermittelt. Bei Sonnenuntergang am Tag vor dem Todestag zündet man das Licht an und lässt es 24 Stunden brennen. In der Antike war das Jahrzeitlicht eine Öllampe. Später hat man oft ein Gefäss mit Wasser und Speiseöl gefüllt, auf dessen Oberfläche ein Docht schwimmt, den man anzündet. Heute gibt es spezielle Kerzen, die vierundzwanzig Stunden brennen. In der Synagoge gibt es eine Tafel mit elektrischen

Lichtlein, die die Gemeinde an die Menschen erinnert, die im Holocaust gestorben sind.



Moderne Jahrzeitkerze



*Lichter in der Synagoge zum An-
denken an Opfer des Holocausts*

Die Steinsetzung

Ungefähr nach einem Jahr hat sich das Grab gesenkt, und die Erde ist bereit für das Aufstellen eines Grabsteins. Steine sind ein Symbol für die Ewigkeit, Unvergänglichkeit, auch für die Seele, die unvergänglich ist. Nachdem die Friedhofsgärtner den Platz für den Grabstein vorbereitet haben, kann der Steinmetz den Stein aufstellen. In Bern laden wir die Gemeindemitglieder zu einer kleinen Erinnerungsfeier anlässlich der Steinsetzung ein. Weil ein jüdisches Grab als ewige Ruhestätte dient, bleibt es für alle Zeiten erhalten.

Jedes Mal, wenn man ein Grab besucht, legt man ein Steinchen auf den Grabstein als Zeichen seiner Teilnahme. Der Ursprung dieser Sitte liegt vielleicht in

den Gewohnheiten der Hebräer, die vor mehr als 3000 Jahren als Halbnomaden durch die Wüste zogen. Zum Schutz vor wilden Tieren und eventuell auch zum Markieren der Grabstelle legten sie schwere Steine auf das Grab. Im Verlauf der Zeit ist der symbolische Gebrauch von Kieselsteinen entstanden.



Grabstein mit Kieseln

Kommen Sie, bitte, wieder!

Seit dem 5. September 1871 – seit also etwa 150 Jahren - gibt es einen jüdischen Friedhof an diesem Ort. Vorher musste man den beschwerlichen Weg nach Hegenheim in der Nähe von Basel unternehmen. Da das Grab dem Menschen als ewige Ruhestätte dient, darf es nicht aufgehoben werden. Es befinden sich also hier Gräber aus den Jahren 1871 bis zum heutigen Tag. Deshalb haben Sie die Gelegenheit, sich auf einen Rundgang durch die Geschichte von 1871 bis zum heutigen Tag zu begeben. Man wird an Menschen erinnert, die Schutz vor Verfolgungen oder ein besseres Leben in der Schweiz gesucht haben. Man sieht Spuren der verheerenden Tuberkulose Epidemie, realisiert wie hoch die

Säuglingssterblichkeit am Anfang des 20. Jahrhunderts war und wie sich die Lebenserwartung in letzter Zeit gestiegen ist. Dazu sieht man Veränderungen im Stil der Monumente und wie Umweltemissionen einen grauen Schleier über die vormals helleren Grabsteine gelegt haben. Seit 2007 steht der Friedhof auf der «Liste der historischen Gärten und Anlagen der Schweiz» des Internationalen Rates für Denkmäler und Historische Stätten (ICOMOS).

Der Eingang

Wenn Sie das Friedhofsareal betreten, sehen Sie auf der Betonsäule auf der rechten Seite des Eingangs die eingravierten hebräischen Buchstaben: בית חיים, bet chajim, «Haus des Lebens», sowie die ebenfalls von rechts nach links geschriebener Buchstabenkombination für die Jahreszahl (5)630, das heisst, nach unserer Zeitrechnung 1870. Die Bezeichnung «Haus des Lebens» betont die Einheit von Leben und Tod.



Säule links



Säule rechts

Auf der linken Betonsäule steht «Israelitischer Friedhof». Die «Corporation der Israeliten der Stadt Bern» wurde am 16. Oktober 1848 gegründet; seit Mai 1982 heisst sie die «Jüdische Gemeinde Bern». Sie ist eine Einheitsgemeinde, das heisst, sie umfasst das ganze Spektrum jüdischen Glaubens und ist also ein Beispiel von «Diversität».

Das Wärterhaus

Zur linken Hand befindet sich das Wärterhaus, das 1872, also kurz nach der Friedhofseröffnung, gebaut wurde.



Das Wärterhaus im Frühling

Eine Besonderheit dieses Gebäudes ist die Tatsache, dass eine Familie hier auf dem Friedhofsareal wohnt und für den Betrieb auf dem Friedhof zuständig ist. In diesem Gebäude befindet sich ein «Raum der Stille», in dem die Angehörigen einer

verstorbenen Person eine Totenwache abhalten können, wenn sie dies wünschen. Der Raum wurde kürzlich liebevoll restauriert und bietet Trauernden eine würdige Umgebung, um sich von ihren Liebsten zu verabschieden.

In einem Nebenraum, in dem ein Lichtlein als Symbol für die Seele des/der Verstorbenen brennt, wird der Körper auf die Beerdigung vorbereitet. Diese Aufgabe wird von einer speziellen Gruppe von Mitgliedern der hiesigen Jüdischen Gemeinde ausgeführt, der so genannten «chewra kadischa», die sich um die Verstorbenen kümmert. Dieser Dienst ist eine besonders hoch geschätzte Mitzva (Gebot), weil die verstorbene Person seine Dankbarkeit nicht mehr ausdrücken kann. Die Toten werden mit dem gleichen Respekt behandelt, als ob sie noch am Leben wären. Die rituelle Reinigung «Tahara» wird bei Männern von Männern durchgeführt, bei Frauen von Frauen.

Eingehüllt in einem einfachen, hellen, «Totenkleid», wird der Körper der verstorbenen Person mit klarem Wasser benetzt, ein ritueller Akt der symbolischen Reinigung. Die Mitglieder der chewra kadischa legen ihn anschliessend in einen schlichten Holzsarg—meistens aus leichtem Tannenholz. Männer bekommen ihren «Talit» (Gebetschal) um die Schultern gelegt. Der Kopf wird auf einen Sack mit Sand aus Israel gebettet, und der Sarg wird liebevoll geschlossen.

Die Abdankungshalle

Die 1929 eingeweihte Abdankungshalle ist als Bauwerk beachtungswert. Im Inventar der Denkmalpflege der Stadt Bern wird sie mit den folgenden

Worten beschrieben: «Der konsequent gestaltete, quaderförmige Bau verwirklicht in anschaulicher Weise die Idealvorstellungen des neuen Bauens und ist ein früher Vertreter dieser Architektur in Bern».

Auf der linken Seite der Abdankungshalle steht ein Brunnen. Frisches Wasser symbolisiert Reinheit und spielt deshalb eine grosse Rolle in der jüdischen Tradition.



Brunnen zum Händewaschen vor dem Verlassen des Friedhofs

An der Wand hängt eine Mappe mit dem Verzeichnis der Gräber auf dem Friedhof. Das Areal ist in Sektoren unterteilt: Von links nach rechts A (der älteste Teil, mit hauptsächlich Kindergräbern) bis G, mit einem speziellen Teil für Ehepaare mit nicht jüdischem Ehepartner oder nicht jüdischer Ehepartnerin. Die mehr oder weniger chronologisch angelegte Reihen beginnen jeweils hinten am Waldrand. (Direkt hinter der Abdankungshalle ist ein neuer Sektor für Kinder vorgesehen, die vor der Geburt gestorben sind.)

Das Holocaust Denkmal



Holocaust Denkmal von Oskar Weiss

Am Ende des breiten Kieswegs sieht man das vom Berner Künstler Oskar Weiss zum fünfzigsten Jahrestag der Kristallnacht (9-10. November 1938) entworfenen Holocaust Denkmal, das am 9. November 1988 feierlich eingeweiht wurde. Das Hauptelement des Monuments ist ein gemauertes Halbrund mit Davidstern. Mitten hindurch klafft ein tiefer Riss. In der Mauer links steht ein Block mit dem Mahnwort זָכוֹר («Zachor», erinnert Euch/gedenkt daran). Es ist ein Gebot, dem alle Menschen in allen Zeiten gehorchen müssen.

Rund um das Denkmal liegen Metallplatten mit den Namen von Personen, die im Holocaust umgekommen sind.

Was steht auf einem Grabstein geschrieben?

Zuoberst stehen meistens die hebräischen Buchstaben « פט » oder "פט". Diese Abkürzungen werden als «Hier liegt/ist verborgen» übersetzt. Es folgt der Name des/der Verstorbenen, Bei Männern wird der «Synagogennamen» angegeben, zum Beispiel, «Abraham, Sohn von Jakob». Nach dem Namen erscheint das Todesdatum, manchmal auf Hebräisch. Der jüdische Kalender ist ein auf das Sonnenjahr korrigierter Mondkalender, und die Jahre werden nach der «Erschaffung der Welt» gezählt, die nach der jüdischen Tradition vor etwa 6000 Jahren stattfand.

Die letzte Zeile der Inschrift besteht aus fünf hebräischen Buchstaben: ת נ צ ב ה. Sie sind die Anfangsbuchstaben der Wörter in einem Spruch, der auf Deutsch heisst: «Seine/Ihre Seele sei eingebunden im Bündel des Lebens.



Branel Ulmann C-4-13

Adresse des Friedhofs: Papiermühlestr. 112, Bern, erreichbar mit dem Bus Nr. 40, Haltestelle Schermenwaldstrasse oder mit dem Auto über die Wölflistrasse bis zum Parkplatz.

Öffnungszeiten: So-Do von 9-18h, Fr 9-16
Geschlossen: Samstag, jüdische Feiertage

Für weitere Informationen können Sie die Jüdische Gemeinde Bern kontaktieren:

Jüdische Gemeinde Bern
Kapellenstrasse 2, 3011
Tel. 031 381 49 92

www.jgb.ch

E-Mail: info@jgb.ch

Text und Fotos: Elinore Herschkowitz, in Zusammenarbeit mit Tamara Bloch

Bern, den 17. März 2024

